

Buche

Die Buche liebt das kühle, feucht neblige atlantische Klima, sodass die *Wälder*, in denen die Germanen lebten, vor allem Buchenwälder waren.

Im Rauschen des Buchenwaldes vernahmen die Weisen das Raunen des Großen Geistes, und was die Götter ihnen zuraunten, ritzten sie als Runen in Buchenstäbe – daher unser Wort „Buchstabe“.

Den Respekt, den man den Buchen entgegenbrachte, übertrugen die heidnischen Völker auf die Bibel. Sie bezeichneten die Heilige Schrift mit dem Namen des ihnen bekannten Baumes – Buch.

Der Buchenwald mit seinen gewölbten Kronen, seiner Stille und seinem gedämpften Licht lieferte das architektonische Vorbild für die gotischen Kathedralen.

Dass man sich bei Unwettern nicht an tief wurzelnde Eichen halten soll, die vom Blitz häufig heimgesucht werden, weiß der Volksmund:

<i>Vor den Eichen sollst du weichen, und die Weiden sollst du meiden,</i>	<i>zu den Fichten flieh mitrutschen, doch die Buchen musst du suchen</i>
---	--



Dom von Verdun/Aller

Bucheckern sind nahrhaft und leicht zu sammeln. Geschätzt ist das milde und haltbare Buchenöl, das in den Nüssen zu 45% enthalten ist. Nicht nur Menschen, auch die Schweine erfreuten sich der Buchenmast.

Eberesche/Vogelbeere

Kaum ein Baum war bei den alten Zauberern, Hexen und Druiden so beliebt wie die Eberesche. Der Baum verkörperte das siegreiche Lebensprinzip. Der Vogelbeerbaum war den Germanen als dem Gott Thor geweihter Baum heilig. Sie nutzten die getrockneten herben Früchte um „Winterkrankheiten“ wie Rheuma, Gicht, Skorbut und Erkältungen zu vertreiben.

In Deutschland wurde die Vogelbeere im Jahr 1997 zum Baum des Jahres gekürt. Entgegen einer weitverbreiteten Annahme sind ihre Früchte ungiftig Heute weiß man, dass die Beeren mehr Vitamin C als Orangen und Zitronen enthalten.

Schutz und Hilfe, so glaubten die alten Skandinavier, findet nicht nur der Mensch durch die Eberesche, sogar der mächtige Gewittergott Thor verdankt dem Baum sein Leben. Als der Bauerngott einmal beim Angeln ausrutschte, rettete er sich aus dem reißenden Strom, indem er einen Ebereschennast ergriff.

Seither nennen die Skandinavier den Baum *Thorsbjörk* (Thors Schutz).

Bis zum 16. Jahrhundert wurde der Baum Quickbeere genannt. (Das altgermanische Wort quick bedeutet lebhaft, lebendig.) Mit dem Schlag der Ebereschennute wurde das Jungvieh beim ersten Weidaustrieb am 1. Mai „gequickt“, das heißt man übertrug die Kraft der sprießenden, schnell wachsenden Frühlingsvegetation auf die Tiere.

Eiche

Eichen werden bis zu 1000 Jahre alt, älter als alle anderen europäischen Baumarten.

In vielen Religionen waren sie dem obersten Gott geweiht, sei es Zeus bei den Griechen, Jupiter bei den Römern oder Donar bzw. Thor bei den Germanen.

Früher war die Nutzung der Eicheln als Futter für die Schweine und das Wild genauso wichtig wie die Holznutzung. Die Schweine wurden in die Eichenwälder getrieben und in guten Samenjahren mit den Eicheln gemästet. Aus dieser Zeit stammt der Spruch:

„Auf den Eichen wächst der beste Schinken.“

Eichen sind Symbole der Treue; dieses Treuesymbol hat sich bis in unsere Tage erhalten. In der Bundeswehr tragen Offiziere vom Major aufwärts als Rangabzeichen gesticktes Eichenlaub.

Der Kranz aus Eichenlaub war, gleich dem Lorbeer, der Kranz für den Sieger.

Bei den Kelten hielt jeder Volksstamm seine Ratsversammlung unter einer heiligen Eiche; der Häuptling oder König als irdischer Repräsentant des Himmelherrschers nahm seinen Sitz unmittelbar unter der Eiche.

Es heißt in der Sage, dass die runde Tafel, um die König Artus seine Ritter versammelte, aus dem Stamm einer einzigen Eiche geschnitten war. Dieser Eichtisch ist sozusagen das Urbild des Stammtisches, an dem sich noch immer die gewichtigen Persönlichkeiten des Dorfes zusammensetzen.

Die Eiche wurzelt tief, oft dort, wo sich Wasseradern kreuzen, sodass der Blitz öfter in sie einschlägt als in andere Bäume, deshalb der Rat zum Verhalten bei Gewitter: *Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen, kannst die Linden nicht grad finden.*



Zeichnung: Margarete Rehn

Esche

In der nordischen Mythologie ist die Weltenesche Yggdrasil von großer Bedeutung. Es heißt, dass die Wurzeln in den Abgründen der Unterwelt verankert sind, wo sie von den Quellen der Weisheit gespeist werden. Der Stamm trägt die Erde, die Krone stützt das Himmelsgewölbe.

Seit der Antike ist das Holz der Esche als Waffenholz vor allem zur Herstellung für Speere und Bögen begehrt. Die Lanzen des klassischen Griechenlands waren wie die Speere der Germanen aus Eschenholz.

Homer erwähnt in seiner „Ilias“ (7./8. Jahrhundert v. Chr.):

Rasch ihm folgte sein Volk mit rückwärts fliegendem Haupthaar, Schwinger des Speeres und begierig, mit ausgestreckter Esche krachend des Panzers Erz an feindlicher Brust zu zerschmettern.

Das Holz der Esche ist hart und zäh, dabei biegsam. Es wurde gerne zur Herstellung von Reifen, Leitern, Wagen und belastbaren Werkzeugen genommen, Tennisschläger und Ski wurden lange Zeit aus Eschenholz gemacht. Früher war Eschenlaub ein wichtiges Winterfutter für das Vieh und wurde teilweise an eigens dafür angelegten Schneitelbäumen gewonnen, indem es im Sommer geschnitten und getrocknet wurde.

In der Heilkunde haben die Blätter bei Rheuma und Gicht Bedeutung, indem man daraus Tee zubereitet.

Vielen ist sicher der Wetterspruch bekannt:

Grünt die Eiche vor der Esche, gibt’s im Sommer große Wäsche.



In der Wellier Marsch und am Kolk gibt es einige prächtige Exemplare der Esche

Das Holz der Esche ist hart und zäh, dabei biegsam. Es wurde gerne zur Herstellung von Reifen, Leitern, Wagen und belastbaren Werkzeugen genommen, Tennisschläger und Ski wurden lange Zeit aus Eschenholz gemacht. Früher war Eschenlaub ein wichtiges Winterfutter für das Vieh und wurde teilweise an eigens dafür angelegten Schneitelbäumen gewonnen, indem es im Sommer geschnitten und getrocknet wurde.

In der Heilkunde haben die Blätter bei Rheuma und Gicht Bedeutung, indem man daraus Tee zubereitet.

Vielen ist sicher der Wetterspruch bekannt:

Grünt die Esche vor der Eiche, bringt der Sommer große Bleiche.

Holunder

Waren die Haselsträucher auf den Höfen Helfer bei der Ernährung der Familien, so galt der Holunder als ihr Arzt. Wann immer Menschen gelebt haben, zur Steinzeit, zur Bronzezeit, zur Eisenzeit, immer sind bei den Resten ihrer Wohnstätten auch Reste von Holunder erhalten.

Ofť wird der Name auf „Holda“, oder „Holle“ oder „Holde Gnadige“ zurückgeführt, eine frühgermanische Muttergöttin, die Fleiß und Ordnung belohnte, aber Unordnung und Faulheit bestrafte (Frau Holle). Bei den Kelten galt der Holunder als heiliger Baum. Er verkörperte die Unendlichkeit des Lebens: Im Winter war der Baum „tot“ - im Frühjahr erwachte er zu neuen Leben.

Die Holunder treiben, wenn sie abgeschlagen werden, immer wieder sehr rasch aus; diese Überlebenskraft macht sie zu einem Symbol der Wiedergeburt.

Schweißtreibend wirkt der Tee aus getrockneten Blüten (Fliedertee) gegen Erkältungen, Grippe und zur Stärkung der Abwehrkräfte. Auch die besonders vitaminreichen Beeren, zu Saft, Mus oder Marmelade verarbeitet, stärken die Abwehrkräfte des Körpers.

Und in einem alten Kinderlied heißt es:

Ringel, Ringel, Reihe, Wir sind der Kinder dreie,

Salweide

Als Zeichen des Frühlings schwellen die „Kätzchen“ der Weiden an, zuerst silbrigweiß, dann mit goldenem Staub bedeckt. Es ist die erste ergiebige Blütenweide für das aus der Winterruhe erwachende Völkchen der Bienen, Fliegen, Käfer und Schmetterlinge. Es scheint, als summe das Weidenbäumchen selbst.

Die Weide ist biegsam und anpassungsfähig - zwar brechen die Zweige leicht, und das Holz fault schnell, aber dennoch treibt sie immer wieder aus. Die Weide ist nur scheinbar schwach, sie versinnbildlicht die Stärke in der Schwäche.

Die biegsamen Ruten sind vorzüglich zum Korbflechten geeignet, die Wände der keltischen und sächsischen Häuser bestanden aus Weidenflechtwerk.

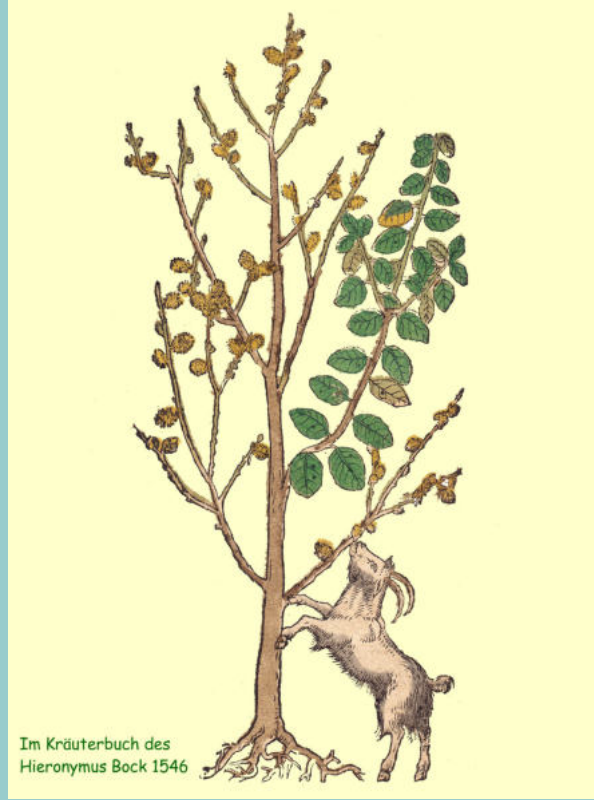
In vielen Gegenden schneidet man am Palmsonntag oder am Gründonnerstag Palmkätzchenzweige von der Weide. Diese werden zu Hause in eine Vase gestellt und am Karsonntag mit ausgeblasenen und bunt bemalten Eiern geschmückt.

Eine Eigenschaft der Weiden, über deren Wert sich alle einig sind, ist ihre Heilwirkung bei Fieber, bei Erkältung und Rheuma durch den Inhaltsstoff Salizylsäure.

Hoffmann von Fallersleben hat ein Gedicht über die Weidenflöte geschrieben:

Jakob, wenn du Weiden schneidest, O so denk an mich auch dann! Schneid’ mir eine Weidenflöte, Dass ich mir was spielen kann.

Lieber Jakob, ja, du tust es, Weil du mir so gut doch bist. Hab’ ich keine Weidenflöte, Weiß ich kaum, dass Frühling ist. Jedermann ein Stückchen vor.



Im Kräuterbuch des Hieronymus Bock 1546

Mutter kommt mit dem Vater, und die Schwestern alle drei: Jedem spiel’ ich dann ein Stückchen, Aber meiner Mutter zwei.

Hundsrose, Heckenrose, Hagebutte

Was es bedeutet, rote Rosen zu schenken, versteht fast jeder Mensch auf dieser Erde. Die Bitte um Zuneigung und Liebe hat bis heute keinen besseren Ausdruck gefunden. Rote Rosen gelten seit dem Altertum als Symbol von Liebe, Freude und Jugendfrische.

Die Rose war der Aphrodite, dem Eros und Dionysos geweiht, bei den Germanen war sie die Blume der Freya.

Mit der Rose war auch die Vorstellung des Schmerzes verbunden, mit Vergänglichkeit und Tod („Keine Rose ohne Dornen“).

Seit dem Altertum gilt die Rose auch als Zeichen der Verschwiegenheit. Das Schritzwerk vieler Beichtstühle enthält auch Rosen, dem Priester wurde das Gesprochene sub rosa („unter der Rose“), also streng vertraulich, mitgeteilt.

Die Rose ist die am häufigsten besungene und verherrlichte Blume. Das Lied „Ein Männlein steht im Walde“ erzählt von der Hagebutte.

Funde in Siedlungen zeigen, dass die Hagebutten seit Alters her als Heilmittel genutzt wurden. Sie werden auch heute als Tee verwendet gegen Erkältungskrankheiten, Darmerkrankungen, Gallenleiden. Frische Hagebutten werden zu Marmeladen verarbeitet.

Das „Heidenröslein“ ist ein bekanntes Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe:

Sah ein Knab’ ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden, War so jung und morgenschön, Lief er schnell es nah zu sehn, Sah’s mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: ich steche dich, Dass du ewig denkst an mich, Und ich will’s nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.



Illustration Georg Mühlberg (1863-1925)

Und der wilde Knabe brach ’s Röslein auf der Heiden: Röslein wehrte sich und stach, Half ihm doch kein Weh und Ach, Muß’ es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

Eibe

In unseren Breitengraden sind Eiben und Eichen die langlebigsten Bäume.

An vielen christlichen Orten stehen heute noch Eiben als Symbol der Unsterblichkeit. In England sind auf vielen alten Kirchhöfen diese Bäume zu bewundern, die angeblich älter als 2000 Jahre seien.

Seit der Steinzeit wurden Speere sowie Pfeil und Bogen aus Eibenholz gefertigt.

Bei Verdun an der Aller entdeckte man einen etwa 150 000 Jahre alten Eibenspeer, der in den Rippen eines Mammuts steckte.

Die berühmte Gletschermumie Ötzi lebte vor 5200 Jahren. Er trug einen Bogensstab von ca. 1,80 Meter Länge aus Eibenholz bei sich. Auch der Stiel seines Kupferbeiles war aus Eibenholz.

Jungsteinzeitliche Funde weisen die Verwendung von Eibenholz für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen wie Löffeln, Tellern, Schalen, Nadeln und Ahlen nach.

Die keltischen Krieger präparierten die todbringenden Pfeile mit Eibensaft – alles an der Eibe, außer dem roten Samenmantel, ist giftig.

Weil vor allem in England sehr viele Bögen, Pfeile und Armbrüste hergestellt wurden, waren die Eiben im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa so gut wie ausgerottet. Interessanterweise kamen zu dieser Zeit die „Feuerwaffen“ auf, die Eibe hatte für militärische Zwecke endlich ausgedient.

In Binnen (Liebenau) an der Kirche stehen drei über 500 Jahre alte Eiben.



Robin Hood mit Langbogen

Stechpalme/Ilex/Hülse

Die Stechpalme wirkt wie eine Exotin in unserer mitteleuropäischen Landschaft. Sie ist immergrün und behält ihre Blätter sommers wie winters, jedes über drei Jahre und länger.

Überall galt die Stechpalme als heilige Druidenpflanze. Die Kelten schmückten ihre Häuser zur Wintersonnenwende mit Efeu, Mistel und Stechpalme. Noch heute wäre das britische Weihnachtsfest ohne „Holly“ (Ilex) kaum denkbar.

Die so gar nicht passende Beschreibung als Palme hängt mit der christlichen Tradition zusammen, bei der am Sonntag vor Ostern, dem Palmsonntag, mit einer Prozession an den Einzugs Jesu in Jerusalem erinnert wird.

Jesus war damals mit Palmwedeln begrüßt worden. Da es aber in Mitteleuropa keine Palmen gibt, wurden Sträube aus Zweigen der Stechpalme zum kirchlich geweihten Palmwedelersatz.

Die immergrüne Stechpalme ist im Winter auch ein beliebter Schlafplatz für kleinere Vögel und Überwinterungsstätte für Zitronenfalter. Die Samen werden von Amseln und Drosseln, Rotkehlchen und Mönchsgrasmücken verbreitet. Den Vögeln schaden die Giftstoffe der Früchte offenbar nicht. Die roten Beeren können den ganzen Winter ohne zu verderben an der Pflanze bleiben und sind ein sehr wichtiges Winterfutter für die Vögel.

Eine Legende besagt, dass zu Kriegszeiten ganze Familien hinter den dichten Ilex-Hecken unentdeckt blieben und sich somit vor Leid und Tod retten konnten. Dadurch wurde die Stechpalme ebenfalls als Symbol für den Schutz vor allen bösen Gedanken und Taten verstanden.

Walnuss

Archäologische Funde deuten darauf hin, dass die Walnuss seit über 9000 Jahren als Nahrungsmittel genutzt wird.

Über Griechenland gelangte der Walnussbaum aus seiner ursprünglich südostasiatischen Heimat nach Italien, wo er mit göttlichen Namen wie „Jovial glans“ (Eichel des Jupiter) beehrt wurde.

Nach Mitteleuropa kam er während der Römerzeit. Walnussbäume wurden in Mittelalter und früher Neuzeit in zahlreichen Obstgärten kultiviert.

Der Walnussbaum hat gleich zwei Dinge von höchster Qualität zu bieten: edelstes Holz und beste Nüsse.

Eichhörnchen, Siebenschläfer, Mäuse, Krähen und andere Tiere legen sich Vorräte von Walnüssen an. Da nicht alle Nüsse wiedergefunden werden, wachsen so neue Bäume heran.

Dass seine Blätter erst spät im Mai austreiben und früh im Herbst wieder abfallen, ist ein Vorteil für diesen typischen Hausbaum: Im Frühjahr wirft er erst dann Schatten, wenn man ihn sich wünscht, und im Herbst lässt er die schwächer werdende Sonne wieder durch seine dann blattlose Krone hindurch scheinen.

Außer ein kalorienreiches Nahrungsmittel waren Walnüsse auch immer Medizin für Mensch, Tiere und Pflanzen. Die Blätter enthalten Gerbstoffe, ätherisches Öl und Flavonoide. Bauern im badischen Raum verwenden heute noch die Blätter gegen Kleider- und Lebensmittelmotten. Sie geben dem Walnussbaum eine deutliche Schutzfunktion für Haus, Garten und die Gesundheit der Menschen.